



* Wiesbaden, 8. August 1906.

*** Verreiste Stadtlärze.** Die Herren Stadtlärze Dr. Walther und Dr. Schaffner sind bis Ende August verreist. Ersterer wird, wie schon berichtet, von Herrn Dr. Bickel, letzterer von Herrn Dr. Emil Böhm, Adolfsallee 3, vertreten.

*** Unfälle.** Gestern Abend 7 Uhr wurde die Sanitätswache in die Schiersteinerstraße gerufen, wo sie den aus dem Krankenhaus entlassenen Arbeiter Georg Christ vorfand, der vor Schwäche nicht mehr imstande war, seinen Weg fortzusetzen. — Kurz nach 8 Uhr abends mußte die Wache in die Helenestraße 7 fahren. Dort war die 27jährige Frau Reibisch von heftigem Bluthusten befallen worden. Sie wurde in das Krankenhaus gebracht. — Der Fuhrmann Heinrich Schmidt hatte sich durch den Fußtritt eines Pferdes einen komplizierten Knöchelbruch zugezogen. Er wurde heute vormittag 10 Uhr durch die Sanitätswache von der Helenestraße 16 in das Krankenhaus geschafft.

er. Diebische Italienerin. Montag nachmittag um 4½ Uhr entwendete auf dem hiesigen Rheinbahnhof eine Italienerin einem Landmann, der von hier abreisen wollte, das Portemonnaie mit einem größeren Inhalt. Die diebische Frau bestieg schnell den 5-Uhr-Bug. Der Italiener bemerkte den Diebstahl erst, als die Frau im Zuge war. Er folgte sofort nach und fand seine Landmännin in einem Wagen 4. Klasse. Als ihn diese sah, lief sie heraus, wurde aber von dem Italiener eingeholt. Dieser durchsuchte ihre Taschen, schlug ihr dabei fortwährend mit der Faust ins Gesicht und biß ihr in die Arme. Nach langem Herumschlagen warf sie plötzlich das Geld zur Erde, das in weitem Kreise auf dem Perron umherrollte.

*** Wer hat die 100-Mark Scheine zerissen?** In den Kuranlagen und am Warmen Damm pflegte ein Individuum seit einigen Tagen schöne echte, ganze 100-Mark Scheine in kleine Teile zu zerreißen und diese dann zu vertreiben. Trotzdem die Menge dieser Papierteilechen vom Winde verweht worden sein dürften, wurden doch über 300 solcher Teile gefunden, die allein schon über 600 A. auszumachen schienen. Sie wurden nicht auf einmal, sondern in aufeinander folgenden Tagen zerissen. Die Polizei vermutet, daß dieser gründliche Vernichter der 100-Mark Scheine eine Geistesgestörte oder ein Verbrecher ist. Nun, ein Narr ist es jedenfalls. Durch die Finger ist die Geschichte schon einigen Leuten bekannt geworden, so daß man gestern vormittag einige Leute am Warmen Damm sehen konnte, die eifrig suchten. Sie scheinen dies in der Hoffnung zu tun, daß der Eigentümer auch einmal einen ganzen 100-Mark Schein wegwerfen werde. — (Auch in Mainz hat man dieser Tage viele zerissene Hundertmark Scheine gefunden. D. Red.)

*** Gefangener Lieberfranz.** Der von genanntem Verein am vergangenen Sonntag nach Wehen unternommene Familienausflug verlief bei zahlreicher Beteiligung und vom herrlichsten Wetter begünstigt, in der schönsten Weise. Auf Station „Eiserne Hand“ angekommen, wurde die Teilnehmerzahl von einer flotten Musikkapelle empfangen und unter fröhlichen Klängen durch Hahn nach Wehen geleitet, wo im Gasthaus zum „Deutschen Haus“ Einkehr gehalten wurde. Nach einer kleinen Erfrischung trat schon die Fabelitas in ihre Rechte und bald herrschte die fröhlichste Stimmung. Die Musikkapelle spielte fleißig zum Tanze auf und neben schönen Gesangsvorträgen, die von guter Schulung zeugten, folgten humoristische Vorträge, um die sich Mitglied Schwarz verdient machte. Herr J. Weber erfreute durch einige Tenorsoli, die ihm reichen Beifall einbrachten. Bei einer Scherzpolonaise wurden die Beteiligten mit Blumensträußen beschenkt, und eine hübsche Tombola brachte vielen einen schönen Gewinn ein. Eine stattliche Hahnenpolonaise für Kinder ließ manches Herzchen, speziell der Weher Jugend höher schlagen. Der Aufstieg eines Ballons erzeugte viel Heiterkeit. Doch auch die Bewirtung war eine vorzügliche. Nur zu schnell nahte die Stunde, wo der Rückmarsch mit Musik nach Hahn erfolgen mußte. Der Zug 849 Uhr brachte die Teilnehmer wieder nach hier zurück. Allgemein wurde bestätigt, daß es der Gefangener Lieberfranz verstanden hatte, seinen Mitgliedern einen billigen und doch vergnügten Nachmittag zu bereiten.

Schreibbrief des Rittmeisters a. D. v. Reisleben.

An Generalanzeiger!

Habe Brief bekommen von Frau von Nixhausen. Gemahl an Pest erkrankt. Lebe aus Feilen trauerhaften Zustand. Wapa hat Feldsendung verweigert. Habe natürlich sofort Memme beilegt, paar braune Lappen anjewiesen auf englische Bank in Calcutta. Bajatelle für mich, da Feuernte jrohartig anjefallen. Kavallerie hat jungen Schnitt jekauft von ca. 7000 Morgen Wiesen. Alte Verbindung mit Tappelskirch macht jeschäft leicht. Konnte deshalb Nix leicht bestehen. War noch in Schuld gegen armen Kerl für tapferes Verhalten. Sprich in Bestfieber immer von Duell mit Hannphilipp. Ist immer noch Draufjänger. Will sich verwenden bei Birrechen. Jar nicht nötig. Werde Herz von Gretchen einfach im Sturm festmageln, ohne Formalitäten. Habe jottvolles Kind schon paarmal von Wilhelm-Terrasse beobachtet, wie sich in Kurjarten erjüng. Ohne Zweifel passend für mich. Sieht vornehmer Dame jar nicht Abstammung von Bauer an. Weist jebenfalls trotzdem

erbliche Eigenschaften, Jutswirtschaft vorzustehen. Habe ihr Bild in Kirchgasse jesehen, jeh seitdem täglich vorbei und nehme unter Monofie. Na, wird sich schon machen. Denke, daß bei Grundsteinlegung zu Schwimmbad im Wellrigtal Einladung bekomme.

Baron hat trotz jchönlicher Seuche — muß indessen schon besser jehen — Auftrag jeeben, in Jegend von Eigenheim anzulaufen. War schon immer sein Wunsch. Habe Terrain betrachtet, finde janz entjprechend. Standesjemale „Nachbarschaft. Soll auch Kaffe Dichter da jeben. Habe jesehen, daß Begajus an Wänden hochjieht. Zeichen, daß poetisches Jelande. Habe jleich Areal jekauft mit jrohem Jarten für Jreund. Wird herrlicher Sommerjitz werden. Arbeiten sind jeh billig, da Baujchäft brach liegt und Wiesbadener Handwerksmeister bei Bahnof-Neubau jchmächtig umjangen jind. Berjche Behörde nicht, warum Einheimische so behandelt. — Wird nun doch bald langweilig in Wiesbaden. Table d'hôte immer lächerlicher, anjenehme „vis-a-vis“ alle verduftet, manche mit kranke Herzen, weil nicht anjib. Außerdem noch in Stadt überall Zeichen wüjter Grundwühlereien. Elektrische fahrt schon durch Wilhelm-Allee. Soll auch für Auto frei werden; denken Sie! Habe jeh Auteln auch jatt, da schon lange nicht mehr jahrt. Werde immer jebugt von Schloffer, die mich für Chauffeur halten. Ist ja auch nicht anders denkbar, weil Anzug und Parkjumein haben. Auf Auto kein Unterjchied zwijchen Pleß und Jraf. Jeniehe in Landauer doch anderes Anjehen, wenn vierjpannig durch Jemartung jahre oder mit Renner und Jagart. Werde bei Jedanken an Heimat an Pflicht erinnert: Ernte bejtimmt. Trotz drei Injpektoren muß jeh jeh leiten, wenn Leute doppelt jureichen jollen. Jebiet ist zu tief, wie Jürstentjitz, hätte längt an Polen verkaufen können, aber Patriot muß deutsche Scholle ehren. Werde von meinen Legionen Arbeitern verjottet, da jut bejandte. — Also, jelter Brief heute. Muß Einladung jolgend noch mal an Jorjthaus „vom Hügel“. Jnderling, jont aber flotter Kerl, macht 5. August hundertste Jaktour nach Dings Jorjthaus. Toller Jrund zu Jubiläum! Na, Jestausschuh wird um Jlangnummern verlegen jein. Mal jindjondeln und paar Kullen unter Tannenjrin apjstehen. Bei Jelegenheit jleich Abjchied nehmen von Landjleuten.

Berechte Redaktion! Jestatten Empfehlung. Werde jeh durch Ihr Blatt erfahren, wann Kurhaus und Kanal fertig. Bekommen auch jpäter Verlobungsanzeige und mal Lebenszeichen von Jabolnowo. Nachbar ist „roter Kerjten“. Schade, daß Stamtjitz nicht mal bejuchen konnte. Lasse unbekannterweije jrühen.

Hochachtungsvoll
von Reisleben, Rittmeister a. D.



Strafkammer-Sitzung vom 7. August 1906

Ein arger Tumult.

Die Fabrikarbeiter Simon Eckhardt, Martin Dien, Julius Eckhardt, Adam Walter und Georg Wiesner besuchten spät abends noch eine größere Wirtschaft. Zwei von ihnen gerieten in einen Streit, was den Wirt veranlaßte, Feierabend zu bieten. Als dies nichts nützte, forderte der Wirt die 5 Gäste auf, sofort das Lokal zu verlassen. Nun begann der Tumult erst recht. Der Wirt und ein Kellner griffen zum Gummischlauch, um damit die Burichen aus dem Lokal zu jagen. Doch unterdessen hatten diese schon Biergläser und Unterjache ergriffen und sie gegen die Kellner geschleudert. Einer von den Kellnern mußte jofort, ein anderer etwas jpäter infolge der erhaltenen Verletzungen, das Lokal verlassen. Dem Wirt brachte ein Buriche mit einem Stuhle eine heftige Verletzung über dem Auge bei, so daß er jofort zum Arzte gehen mußte. Nun zerjümmerten die Burichen, was sie nur konnten. Jundächst flogen sämtliche Gläser und die Stühle gegen das Büfjet, wo alles in Stücke ging. Der Glasjchrank wurde jelbstverständlich zerjört. Das Gas löchte man aus und jerschlug dann die Glasgloden. Auf dem Juchboden lagen Feuerzeug, Glasjcherben, Salz, Pfeffer, Senf und gebrochene Stühle wild durcheinander. Nachdem die Leute einen friedlichen Gast noch tüchtig durchgeprügelt hatten, verließen sie das Lokal, wobei Simon Eckhardt von außen mit einem Stuhl noch 18 Fensterjcheiben aus Spiegelglas einschlug. Ein Schuhmann, der unterdessen herbeigerufen worden war, nahm Eckhardt fest. Er befreit sich aber jpäter gewaltsam, wobei ihn Walter unterjützte und den Schuhmann um den Hals jakte. Der Wirt und die Gäste hatten den Eindruck gewonnen, daß die Burichen es auf die Kaffe abgesehen hatten. Der Gerichtshof verhängte über die Angeklagten, die schon wiederholt vorbestraft jind, bedeutend höhere Strafen, als der Staatsanwalt beantragt hatte. Sie wurden wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung, bezw. noch überdies wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Gefangenenbefreiung verurteilt. S. Eckhardt erhielt 10 Monate, Walter 8 Monate und die übrigen je 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis. Da Simon Eckhardt und Dien zum großen Teile geständig waren, wurde jenem 1 Monat und diesem 2 Wochen der erlittenen Unterjuchungshaft in die Strafe eingerechnet. Die Angeklagten erklärten, die Strafe nicht anzunehmen und Berufung einzulegen.

Verzug.

Die ca. 50jährige Susanne Schäfer hatte tagüber ein Kind zu warten. Als sie nicht mehr benötigt wurde, verschwand auch das Bettzeug des Kindes und bergl, daß sie bei Belannten verjette. Dann begab sie sich zu einem Tröbler, wo sie auf Kredit um 15 A. Wäsche kaufte, die sie am nächsten Tage jahlen wollte. Sie kam auch pünktlich, kaufte neuerdings um 4 A. Wäsche, bezahlte aber nicht. Dafür wies sie aber ein Spar-

kassenbuch vor, das sie gleich beheben wollte. Das Buch gehörte einem Arbeiter, mit dem sie ein Verhältnis gehabt hatte, das sie nach ihrer Aussage aber aufgab, weil ihr der Verehrer mißfiel. Die Schäfer wird endlich noch beschuldigt, den erwähnten Verehrer mehrfach betrogen zu haben. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagte wegen Betruges im Rückfalle zu 6 Monaten Gefängnis.

Evangelische Gedächtniskirche in Speier.

Dieses Gotteshaus hat nicht bloß eine lokale Bedeutung für Speier. An ihm jollen alle Protestanten der Erde Anteil haben und mit vollenben zur Verherrlichung dessen, der zu jener großen Gewijssens- und Glaubensstat 1529 die Kraft verliehen und die in Speier ins Jasein gerufene protestantische Kirche in aller Gefahr gnädig erhalten, beschützt und beschjurt hat.

Die Gedächtniskirche verkörpert und einigt den gesamten Protestantismus. Möge sie ein dauerndes Mahnjzeichen jein zur treubrüberlichen Einmütigkeit aller Richtungen unserer Kirche gegenüber jeglichen Jegnern, aber auch gegenüber jeglicher Jauheit, Gleichgültigkeit, Kälte und Rürgelei, gegenüber eigenjinniger, starrköpfiger, gegen die Zeichen der Zeit blinder dogmatischer Engherzigkeit im evangelischen Lager.

Für die innere Vollenbung gingen von nachgenannten wertenden Damen und Herren weiter ein:

3 je 50 A. = 150 A.: Kaufm. Wilh. Jheilmann in Schierstein, Herrschaftsbienner Mad in Oberjurfel, Rektor Werner i. Ujingen; 20 je 1 A.: Polizeikommissar Jochwiz, Leberhändler Theob. Born i. Ujingen, Kreistagsabg. Sch. Christ i. Nordenstadt, Leberfabrikant Theob. Dienstbach i. Ujingen, Telegr.-Direktor Jrosch, Seminarlehrer Jseif i. Schlüchtern, Jng. Jdelethoven, Jrtter Jeyne i. Nordenstadt, Lehrer Klamp i. Ujingen, Bürgermeijtr. Lehr i. Schierstein, Polizei-Kommissar Jeyppert, Sch. Müller, Weinhändler Jubw. Raab i. Jochheim, Reallehrer Küßl i. Ujingen, Telegr.-Jngp. Schmidt, Kaufm. Franz Jroudon, Lehrer Wette i. Niederjurfel, Reg.-Kanzlei-Sekt. Westphal, Polizeikommissar Wust, Postinsp. Joor; 150 A.: Postinsp. Scherder; 15 je 2 A. = 30 A.: Gerichts-Jsseffor Barth i. Jochheim, Bürgermeijtr. Jecker i. Friedrichsdorf, Jrtter Jender i. Jochenheim, Leberfabrikant Jrij Born i. Ujingen, Amtsg.-Sekt. Dienstbach i. Jochheim, Jerm. Frau J. Graeger das, Jarsjellbesitzer Karl Had, Jerm. Fr. Jahn i. Jent, Frau Direktor Albrecht Hummel i. Jochheim, Jrl. Marg. Jenz i. Mülhausen i. Jthür, Kaufm. S. C. Menche in Ujingen, Postmeijtr. Jertler i. Jochheim, Jerm. Fr. Jrtter Offenbach i. Ujingen, Magistral: Schöffe Jeter das, Dr. med. Roth das; 9 je 3 A. = 27 A.: Seminar-Jberl. Jranke i. Ujingen, Jrtter Jahn i. Friedrichsdorf, Jrl. Jrieda Hoffmann i. Jrtterhaus zu Unterneubrunn (Meiningen), Jom.-Kat. Sch. Koch, Reg.-Kat. North, Apoth. Dr. Jorje i. Ujingen, Bürgermeijtr. Jhillippi das, Konjil Jrüße, Jofapoth. Stadt-Vorsteher Dr. Jüdiger i. Jomburg; 4 A.: Apotheker Joeser das; 5 je 5 A. = 25 A.: Kirchenl. Jiedenbergen durch Herrn Jrt. Jahn, Jrtelbes. W. Jischer i. Jomburg, Kirchenkasse Nordenstadt durch Jrt. Jrt. Jeyne, Jrtter Schilp i. Jiring-Margaretha, Malsfabrikant S. Schwanj i. Jochheim; 6 je 10 A. = 60 A.: Landtagsabg. Amtsg.-Kat. v. Jälow i. Jomburg, Jrtter am Jochhof i. Schierstein, Reg.-Kat. v. Jude, Oberbürgermeijtr. Maß i. Jomburg, Dr. jur. Miquel das, Jrtbrilant A. Jassavant auf Mischelbacher Hütte bei Mischelbach; 3 je 20 A. = 60 A.: Landrat Geh. Reg.-Kat. Landtagsabg. Dr. Jockmann i. Ujingen, Gutshof. Dr. W. Jageburg auf Jans Ruhberg bei Niederwalluf, Rittmeijtr. v. M. i. J.

Zusammen heute
Jant Julliquitung

229 A. — J
6084 A. 75 J

Neberhaupt

6313 A. 75 J

Allen Spendern und Mithelfern innigen Jant. Um weitere Juvendungen wird herzlich gebeten. Am Sonntag, den 26. August, jindet ein Gesellschaftsausflug (Damen und Jerten) nach Speier zum ermäßigten Jahrtreis von ca. 4 A. für die Rückfahrkarte 3. Klasse statt. Anmeldungen bis 15 d. M. Am diesem Tage wird die Teilnehmerliste geschlossen und der Eisenbahndirektion überjandt.

Wiesbaden, Jhillippsbergjtr. 25, 1. Aug. 1906.

Namens des Jauausjusses für die Gedächtniskirche:
S. J. Jeyer, Regierungsjekretär.

Kohlenhandlung

Telephon **J. L. Krug** Neugasse 128. 4

(Inhaber: Ludwig Badam.)

Verkauf von

prima Kohlen, Koks u. Briketts

zu billigsten Preisen.

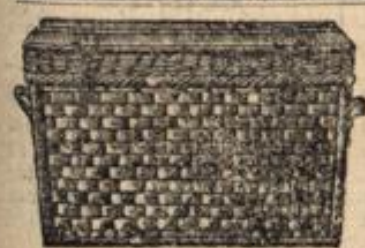
Ringfrei.

5856

Telephon Nr. 3498.

Ewald Stöcker, Uhrmacher.

6285 Webergasse 52.



Reisekörbe

in allen Größen, Jlechtarten und Ausführungen empfiehet der Qualität entjprechend zu billigsten Jreizen das **Korbwaren-Jpezial-Geschäft**

L. Korn Wwe., Inhaber: Fritz Korn

Neugasse 16 Kl. Kirchgasse 1.

Reparaturen gut und billig. 386



Nr. 183.

Donnerstag, den 9. August 1906.

21. Jahrgang

X. 22.

Von E. Lichtenfels.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Sie unterbrach sich: die Freifrau hatte einen kurzen Laut der Ueberrasschung ausgestoßen.

„Mama,“ rief Gertrud außer sich, „wie ist es möglich, sie hat es nicht gewußt. — Deine Mutter hat nichts von Deinem Leben, Deinen Schicksalen vernommen, vernehmen wollen — in all der Zeit! —“ Sie trat dicht vor Frau von Ellern hin. „Auch ich wußte nichts von dem früheren Leben meiner Mutter — bis zu der Stunde — wo Ihr Brief an mich, die Stellensuchende, eintraf. — Was uns wie eine Fügung des Himmels erschien — Ihnen ist's ein plummes Gaukelspiel! — O, ich dachte es mir so schön, zu heilen, zu versöhnen — Sie nennen es Berechnung! — Was blieb denn übrig, als dieser Weg? Hätten Sie einen andern geduldet? — Mama, verzeihe mir — die Schuld war mein! Ich sehe es — Deine Mutter hat kein Herz für Dich!“

Scharf wie Geißelhiebe drangen die Worte des jungen Mädchens in die Seele der alten Frau; wahrlich, sie schonte ihre Großmutter nicht! Und doch war es fast ein Gefühl der Bewunderung, mit welchem letztere auf die Enkelin blickte. So hatte sie sich nicht in diesem Mädchen getäuscht! Hatte ihre Zuneigung an keine Unwürdige verschent! —

Und von dem Kinde schweifte ihr Blick hinüber zu der gebrochenen Gestalt der Mutter. — Wie mit Zentnerschwere fiel plötzlich der Gedanke ihr aufs Herz: War sie zu hart gewesen? Trug sie die Schuld an alledem? — Jedoch — war denn ihr Dasein etwa ein glückliches gewesen, war nicht sie selbst einsam durchs Leben gegangen — einsamer und freudloser als jene, die in der Liebe eines solchen Kindes einen Schatz von unermeßlichem Werte besaß?

Die weichere Regung verslog unter der Bitterkeit dieses Gedankens. Und als jetzt ihre Tochter wieder vor ihr kniete, wies sie dieselbe von neuem von sich ab.

„Mutter,“ flehte Frau Reimar in höchster Aufregung, „laß mich nicht so von Dir gehen! — Ich will nichts von Dir, will Deine Nähe meiden — nur sieh mich an — reich mir die Hand — ein einziges Mal!“

Babette starrte ihre Herrin fast entsetzt an. Konnte sie diesem heißen Flehen denn widerstehen? —

Kein Wort kam über die Lippen der alten Frau. Sie regte sich nicht — auch als ihre Tochter mit einem fast ächzenden Laut sich vom Boden erhob. Noch war das Eis nicht gebrochen.

„Mutter, wenn ich jetzt gehe, so gehe ich für immer — bedenke das, es ist zu spät! Du bist jetzt alt und Deine Jahre sind gezählt.“

Sie konnte nicht weiter reden. Gertrud sprang schnell hinzu und schlang ihren Arm fest um die fassungslos Weinende.

„Es ist genug! — Tröste Dich, Hergensmutter! Leo und ich, wir werden Dich auf Händen tragen. — Dein Leben wird nicht einsam sein. — Doch wenn Dein Herz für sie empfindet, wie das meine für Dich — o, wie sehr mußt Du leiden! — Wir gehen,“ wandte sie sich mit nassen Augen der Freifrau zu, „wir

gehen beide. Leb' wohl, Du stolze Frau! Ich bedauere Dich von Herzen. Ich hätte Dich so gern geliebt!“ — ihre süße Stimme brach fast bei diesen Worten — „Du wolltest es nicht. — Für all das Gute, welches die Freifrau von Ellern ihrer Gesellschafterin erwiesen, dankt diese untertänigst — der Mutter ihrer Mutter hat Gertrud Reimar nichts mehr zu sagen. — Komm, laß uns gehen, Mama!“

Frau Reimars Kraft war zu Ende; von Gertrud gestützt, verließ sie langsamen, schleppenden Schrittes das Gemach. So sollte sie denn zum zweiten Male fort von hier — und diesmal für immer! Mit liebevoller Gewalt zog Gertrud sie vorwärts; schon standen sie im großen Salon, in dem das lebensgroße Delbild des Freiherrn hing.

Ihr Vater — o, wenn er wüßte! Das Herz krampte sich der Ärmsten zusammen in Schmerz und Weh. Noch ehe sie bis zur Tür gekommen, die in den Eßsaal führte, machte sie sich von den sie umschlingenden Armen los und wandte sich um; nur einen Blick wollte sie auf das Bild des Verklärten werfen.

Sie wußte nicht, daß aus dem eben verlassenen Zimmer zwei Augen ihr unablässig gefolgt waren — die Augen ihrer Mutter, welche noch immer wie angewurzelt an derselben Stelle stand.

Wie jetzt die Tochter, hell beleuchtet von dem Licht der großen Glasfronte, die ihren Schein auch auf das Bild des Vaters warf, die Augen zu demselben emporhob, trat jede Linie beklagten, verhärmten Antlitzes scharf und deutlich hervor und zeigte die traurige Veränderung dieser einst so schönen Formen. Zug um Zug glich dieses Antlitz dem Bilde an der Wand.

Weit beugte sich die Freifrau vor; die Augen traten fast aus ihren Höhlen, der Atem stockte ihr in der Brust. Das war das Antlitz ihres Vaters, so wie sie ihn auf seinem letzten Lager gesehen — derselbe schmerzverzogene Mund, derselbe traurige, müde Blick der Augen. Ihr war's, als müsse dieser Blick sie anklagen bis in alle Ewigkeit. Es wurde ihr schwarz vor den Augen; ein leiser, röchelnder Laut entrang sich dem Munde der Geängstigten, sie sankte wie tastend in die Luft und ergriff die Hand der alten Dienerin, welche sie schnell und besonnen stützte. Ihr war's zum Ersticken; sie wollte sprechen, „Babette,“ wollte sie sagen, „laß sie nicht fort, geh — rufe sie zurück“ — aber sie brachte nichts heraus. Kein Wort, die Zunge versagte ihr den Dienst. Nur mit der Hand vermochte sie nach vorwärts zu deuten, während sie Babette ansah. — Und die treue Alte verstand sie; einen leisen, jubelnden Ruf ausstöhnend, eilte sie in das nächste Zimmer. Frau Reimar sah sie hereinstürmen, sah den sprechenden Glanz ihrer Augen — im nächsten Augenblick schon war sie selbst über die Schwelle zurückgestürzt. — Vor sich erblickte sie die hohe Gestalt ihrer Mutter. Ein schneller Blick hinüber und herüber — ein tiefer, schluchzender Ton aus der Brust der Freifrau — ein rascher, hastiger Schritt von beiden Seiten — und Mutter und Tochter lagen sich in den Armen. — — —

Drinnen aber, im großen Salon, unter dem Bilde des Großvaters, hielt Babette das zitternde Mädchen im Arme, vergeblich bemüht, die Aufgeregte zu beschwichtigen. Plötzlich hob Gertrud lauschend den Kopf und blickte mit weitgeöffneten, leuchtenden Augen auf die Tür, welche Babette vorhin geräuschlos ins Schloß gedrückt hatte; sie hatte sich nicht getäuscht, sie hörte es ganz deutlich wieder — die Mutter rief sie beim Namen. Wie ein Pfeil flog sie auf die Tür zu und öffnete dieselbe.

Da sahen sie — dicht nebeneinander auf dem Sopha — sie hielten sich an den Händen fest und hatten beide geweint; aber in beider Augen, die sich gleichzeitig auf die Eintretende richteten, lag ein verklärter Schimmer, der von versöhnter Liebe sprach. Erschüttert sank Gertrud vor diesen beiden, ihr so ehrwürdigen Gestalten zu Boden, und ihre Lippen auf diese, nun wiedervereinigten Hände drückend, weinte sie, wie sie nicht oft in ihrem jungen Leben geweint.

Sanft und liebevoll fuhr Frau von Ellerns Rechte über den gesenkten Kopf der Weinenden.

„Und was,“ fragte sie in einem Tone, so voll von weicher, milder Bärtlichkeit, wie Gertrud ihn noch nie von diesen Lippen vernommen — „und was hat Gertrud Reimar der Mutter ihrer Mutter jetzt zu sagen?“

Da sah Gertrud auf.

„Großmutter,“ stammelte sie, und ihre Arme schlangen sich in namenloser Innigkeit um den Hals der alten Frau. —

Wie ein Lauffeuer durchflog das Gerücht von dem Aufstehen der längst Vergessenen, Verschollenen die ganze Stadt. In den Häusern der Bornehmen erinnerte man sich plötzlich der früheren Beziehungen zu „dieser guten Manon“, und Dr. Hansen, der Verlobte ihrer Tochter, „der Gesellschafterin“, wie man sich erstaunt erzählte — hatte vollauf zu tun, all die an ihn gestellten Fragen zu beantworten und die Kundgebungen der Teilnahme von den ihm nahestehenden Frauen abzuwehren.

Er selbst hatte — durch eine Botschaft der Freifrau herbeigerufen — noch am späten Abend jenes ereignisreichen Tages die Kunde des Vorgefallenen vernommen. Sein Erstaunen und seine Freude waren grenzenlos gewesen. — Er stand, als die hochgehenden Wogen der Empfindung sich ein wenig gelegt, neben der Freifrau in der Fensternische des Boudoirs, während seine Augen mit tiefer Innigkeit auf seiner Braut ruhten, die eben, einem Ruf der Mutter folgend, zu dieser getreten war.

„Gnädige Frau,“ wandte er sich plötzlich der neben ihm Stehenden zu, „ich habe eine Frage auf dem Herzen: die Freifrau von Ellern hat ihre Zustimmung zu meiner Verlobung mit Gertrud Reimar gegeben — was sagt nun die Großmutter dazu?“

„Die Großmutter nimmt diese Zustimmung keineswegs zurüd,“ sagte die alte Dame feierlich, „sie segnet diese Wahl, wie Constanze von Ellern sie bereits gegnet hat. — Jedoch, ich habe noch eine Bitte an Sie — lieber Sohn! — Lassen Sie uns Gertrud noch! — Sehen Sie — meine Tochter und ich, wir haben uns nun wiedergefunden, wir sind versöhnt, sind glücklich miteinander; in unseren Herzen ist kein Groll zurückgeblieben. — Aber — wir sind beide — ganz naturgemäß — noch etwas befangen. — Es ist doch eine lange Zeit vergangen, in der wir nicht voneinander gewußt und wenn wir nun allein beisammen sind, dann kommt die Erinnerung an all' diese Jahre und stellt sich zwischen uns, und das — ist eine böse Gesellschaft.“ Sie seufzte. „An Gertruds Gegenwart jedoch,“ fuhr sie rascher sprechend fort, „da haben diese Erinnerungen keine Gewalt, ihr herziges Wesen vercheucht die bösen Geister. Darum lassen Sie uns unseren Sonnenstrahl — ein Weilschen noch!“

Gerührt drückte er der alten Dame die Hand.

„Zauberin,“ sagte er später zu Gertrud — „Du hast die Großmutter ganz verwandelt — wie uns alle!“ — — —

Sa — sie war ein Sonnenstrahl!

„Sonnenchein, Sonnenchein,
Leuchtest mir ins Herz hinein —“

so schallte ihre Stimme durch das Haus. Die Diener sahen sich verständnisvoll an — das war jetzt ein anderes Leben hier, als vordem. Wie ein erfrischender Luftstrom ging es aus von der jugendlichen Gestalt des Mädchens, das in dem Glücksgefühl, das sie so herauschend erfüllte, jetzt erst den ganzen holden Zauber ihres Wesens an den Tag legte — — —

Constanze von Ellern tat nichts halb. Die so spät wiedergefundene Tochter durfte nicht von ihrer Seite weichen, nicht eine Minute wollte die Mutter sie entbehren. Nicht einmal die so notwendige Reise nach G., wo Frau Reimar sich durch Verpflichtungen mannigfacher Art gebunden glaubte, gestattete die Freifrau. „Das ließe sich alles schriftlich arrangieren,“ meinte sie. Sie selbst hatte die beabsichtigte Fahrt nach Berlin aufgegeben auf das Wiedersehen mit der alten Freundin verzichtet.

In trautem, stillem, herzlichem Zusammenleben verstrichen die Monate. Hansen hielt das Versprechen, welches er der Freifrau gegeben, er fragte nie, wann die Stunde seiner Vereinigung mit Gertrud schlagen würde — er hoffte, dieselbe würde nicht allzulange ausbleiben.

Gertrud wußte nichts von dem Inhalt des Gesprächs, welches ihr Verlobter und die Großmutter miteinander geführt, doch hatte ihr liebevolles, zartes Gemüt es längst empfunden, daß — aller Herzlichkeit ungeachtet — noch immer eine leichte, verlegene Spannung zwischen den beiden teuren Frauen herrschte. Unaufhörlich sann sie darüber nach, wie diese zu beseitigen sei, und es gelang ihr, das befreiende Wort dafür zu finden.

„Großmutter,“ sagte sie eines Tages innig — „wilst Du Mama denn niemals spielen hören?“

Frau von Ellern wandte sich ab. Sie blieb den Nachmittag über schweigsamer als sonst; am Abend jedoch führte sie ihre Tochter vor den Flügel, den sie eigenhändig aufgeschlagen hatte.

O Musik — Du große Zauberin! Wie Leo einst gesagt, so geschah es auch hier. — Leise und schwermütig zogen die Klänge durch das Gemach und sprachen zu dem Herzen der Greisin, „mächtiger als Menschenworte“; sie mahnten sie, die kurze Frist, die ihr geblieben, nicht ungenützt verstreichen zu lassen.

Am nächsten Tage erfolgte eine ernste, gründliche Aussprache zwischen Frau von Ellern und ihrer Tochter, die Aussprache, welche sie bisher vermieden hatten und ohne welche ein inniges Zusammenleben doch nicht denkbar war. — Alles erfuhren sie, was sie erlebt, erlitten; in jede Falte ihres Innern ließ Manon die Mutter blicken — und ob auch beiden das Herz oft dabei zuckte — doch zeigte es sich in der Folge, daß in diesem Aussprechen etwas Heilendes lag.

Von diesem Tage an schwand auch der letzte Rest von Unsicherheit und Befangenheit. — Und als der Mai ins Land kam, zog ein junges Paar über die Alpen ins Land Italien — währenddessen Mutter und Großmutter daheim aufs eifrigste bemüht waren, das Nest für die Ausgesprochenen herzurichten. Gertrud und ihrem Gatten das Heim zu schmücken — ihnen das Leben sonnig zu gestalten — das war eine Aufgabe, in der sich beide Frauen stets freudig zusammenfanden. In großartiger Weise sorgte Frau von Ellern für das Kind ihrer Tochter, und versuchte diese einmal einen Einwand zu erheben, so wurde sie entwaffnet durch einen Blick der Mutter, welcher zu sagen schien: „Laß' mich gewähren, ich habe vieles nachzuholen.“ — — —

Auf dem kleinen Kirchhof eines italienischen Landstädtchens standen Leo von Hansen und seine junge Frau — am Grabe Reinhold Hartmanns. Und von diesem Grabhügel schweiften die Gedanken der Dastehenden zu einem anderen, ihnen teuren Grabe, an welchem sie beim Beginn ihrer Hochzeitsreise gestanden — dem Erwin Reimars.

Mitten in dem vollen, sonnigen Glücke, das ihre Herzen erfüllte, empfanden die beiden Gatten den Ernst des Lebens, die Wandelbarkeit der Menschenschicksale.

Liebevoll zog Leo sein Weib an sich. „Sieh' nicht so schwermütig drein, mein Liebling,“ sagte er voll tiefer Bärtlichkeit. „Deine Mutter hat des Trüben viel erfahren, aber es ist nun vorbei damit. — Sieh' dorthin!“ — er deutete mit der Hand auf das prächtige Marmordenkmal, auf dem in goldener Inschrift der Name, sowie das Datum des talentvollen Künstlers zu lesen stand. — „Dieser Stein, den wir im Auftrage Deiner Großmutter an Stelle des schlichten Kreuzes heute haben setzen lassen — er ist von tiefer, symbolischer Bedeutung. Es ist gleichsam der Schlussstein einer traurigen Verkettung von Schicksalsschlägen, und was aus diesen Letztern zu uns spricht, heißt: Liebe und Versöhnung. — An uns nun wird es sein, den beiden endlich Vereinten den Rest des Lebens zu erhellen!“ — Er blickte sinnend vor sich nieder. „Er, der hier zu unseren Füßen ruht, fand längst den Frieden; sein kurzes Erdbdasein war doch ein glückliches zu nennen — wenngleich er scheiden mußte, ohne die so eifrig gesuchte Versöhnung erlangt zu haben. Uns aber möge der frühe Tod dieses fremden, nie gekannten Mannes eine Mahnung sein — eine Mahnung zur Nachsicht und Milde.“

Er schwieg. Sinkerissen, fast andachtsvoll hatte Gertrud seinen Worten gelauscht; nun beugte sie sich nieder, um, wie sie bereits am Grabe des Vaters getan, auch von diesem Hügel einige, der Mutter versprochene Epheublättchen, mitzunehmen. Die scheidende Sonne sandte ihre letzten Strahlen herab, und in diesem goldenen Lichte erglänzte die Inschrift des Monumentes, das Constanze von Ellern dem frühverstorbenen, ersten Gatten ihrer Tochter — in später Anerkennung — hatte errichten lassen.

— E n d e . —

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 32.

Donnerstag, den 9. August 1906.

21. Jahrgang

~ ~ ~ Verschiedene Behandlung. ~ ~ ~

Advokat (zu einem armen Bauer): „Was, nicht einmal Vorschuß könnt Ihr zahlen und wollt prozessieren? Kommt Ihr Bauern denn niemals in Friede und Eintracht leben? Fort mit Euch!“

Advokat (zu einem Mittergutsbesitzer): „Sie haben unbedingt Recht. Und wenn es sich auch nur um einen Baum handelt, Ihr Recht müssen Sie wahren. Wir prozessieren bis auf's Blut.“

Arzt (zu einer armen Frau): „Was? Kopfschmerzen hat Sie? Unsinn, das redet Sie sich nur ein — tüchtig arbeiten — das wird Sie kureren.“

Arzt (zu einer vornehmen Dame): „Wenn die Migräne noch nicht nachgelassen hat, müssen Sie unbedingt ins Bad, gnädige Frau.“

Herr (auf der Straße): „Sehen Sie, lieber Freund, wie der Kutscher dort im Omnibus eine ganze Schüssel mit Knödeln auflischt — so ein gefräßiges Volk!“

Herr (an der Table d'hôte): „Der Herr Geheimrat isst schon die vierte Portion Sack — man muß gestehen, ein Gourmand ersten Ranges.“



~ ~ Freche Ausrede. ~ ~

(Text zu nebenstehendem Bilde.)

Gefängniswärter (zum Sträfling, der sich am Fenstergitter behufs Ausbrechens zu schaffen macht): „Was machen Sie am Gitter?“

Sträfling: „Wollt nur probieren, ob's auch stark genug ist! So Spitzbuben, die da draußen herumstreichen, is nämlich gar nit zu trauen!“

~ ~ Volkstümliche Krankheitslehre. ~ ~

Erster Hummer: „Du, da steht in der Zeitung, daß 'ne Frau an de Venenentzündung erkrankt is; was is denn das?“

Zweiter Hummer: „Na, die wird woll von ihren Mann verzeßlich 'n neiet Kleid verlangt haben, und nu hat se von des velle Weenen 'ne Entzündung gekriegt.“

~ ~ Eine Badebekanntschaft. ~ ~

Junge Dame (zu zwei Studenten auf der Promenade): „Ja, sehen Sie, die Studenten verehren meinen Papa ordentlich — er gibt auch oft tausende Mark für Sie aus und gibt es gern!“

Erster Studiosus: „Was mag denn der Papa der Dame sein?“

Zweiter Studiosus: „Ich werde mich einmal erkundigen.“

Erster Studiosus (zum andern nach einigen Tagen): „Weißt Du nun, was der Papa der Dame von neulich ist?“

Zweiter Studiosus: „Geldbriefträger.“



~ ~ Ist reparaturfähig. ~ ~

Militärarzt (einen Gesteckungs-pflichtigen untersuchend): „Haben Sie Fehler?“

Dursche: „No, holt a Bis! eigensinnig!“

~ ~ Berechnigte Faulheit. ~ ~

— „Bepi, warum lernst Du denn so ungern?“

„Hab' gehört — geschelte Kinder würden nicht alt!“

~ ~ Unversöhnlich. ~ ~

— „Endlich gefunden! Jetzt bezahlen Sie, oder Wechselprotest und Klage! Ich suche Sie nun schon im sechsten oder siebenten Lokal.“

— „Sie böser Mann! Wie kann man Einem etwas nur so lange nachtragen!“

~ ~ Ein geplagtes Weib. ~ ~

Frau (zum Gatten): „Dein Zimmer kann heute nicht gesäubert und Deine Kleider können nicht geflickt werden, wie Du es wünschst — ich spüre es, meine Migräne kommt, ich habe mich schon gestern nur mehr ins Theater geschleppt!“

Stubenmädchen: „Herr und Frau Kommerzienrat bitten die Herrschaften für heute Abend zu Tisch!“

Frau: „Wir werden mit Vergnügen kommen. — Gott, jetzt muß ich meine Migräne abermals verschreiben!“

Genau nach Programm.

Gast (zum Wirtshauspächter): „Wenn Sie mir mein Eintrittsgeld nicht herausgeben, verklage ich Sie wegen betrügerischer Vorspiegelung. Die Musikanten scheinen alle betrunken zu sein, keiner bringt einen reinen Ton aus seinem Instrumente heraus!“

Wirt: „In der heutigen Ankündigung des Konzertes ist ausdrücklich gesagt: ‚Gespielt mit voller Kapelle‘, und was diese dem Publikum verspricht, hält sie auch!“

Malitiös.



Herr (der seinen Freund, einen Maler trifft): „Mensch, Du schwankst ja hin und her. Suchst wohl noch eine neue Richtung?“

Gerechte Strafe.

„D weh, was tun? Der Brief ist zu schwer.“
„Hab' ich Dir nicht immer gesagt, Du sollst nach der neuen Orthographie schreiben!“

Ausnahmepreis.

Bilderhändler: „Ich will Ihnen dieses Gemälde für 100 Mark lassen.“

Herr (der schwerhörig ist): „Vierhundert Mark ist mir zu viel, ich gebe Ihnen 300 Mark.“

Bilderhändler: „Meinethalben denn — weil Sie es sind.“

Sehnsucht.

„Wollt' es ging mir wie Tante Minna, der tut kein Zahn mehr weh!“

„Ist denn die tot? Seit wann denn?“

„Die? Und tot? Die hat sich erst gestern ein Doppelgebiss einsetzen lassen.“



„Warum haben Sie denn den Jungen so fürchtbar, der sich so schrecklich anstrengt, und den faulen Hund garnicht?“
„Ich bin im Tiereschutzverein.“

Einer, der sein Fett weg hat.



Baron v. A.: „Habe Sie lange nicht gesehen, mein Lieber Plemberg. Sind übrigens sehr dünne geworden.“

Plemberg: „Zu dienen, Herr Baron! Habe eine Kur durchgemacht und in vier Wochen 22 Pfund abgenommen.“

Baron v. A.: „Warum dieses?“

Plemberg: „Aber ich bitte, Herr Baron, Fett ist doch nur Ballast und nichts Edles, das muß man abschaffen!“

Baron v. A.: „D, muß doch sehr bitten, bei mir ist Fett auch edel!“

Verschnappt.

Gendarm: „Sie sind auf einem verbotenen Weg, mein Herr, das kostet fünf Mark!“

Fremder: „Aber ich sehe doch keine Tafel!“

Gendarm: „Auch noch eine Tafel — dann kriegten wir ja im ganzen Jahr keinen Pfennig ein.“

Gedankensplitter.

Es gibt Leute, die zurückgezogen leben, um gerade deshalb in aller Welt von sich reden zu machen.

Gefühlvoll.

Überdosen.

Theaterarzt:

„Wie gesagt, Liebes Fräulein, ich muß Sie gesund melden, es fehlt Ihnen absolut nichts mehr. Der Intendant ist übrigens bereit, Ihnen eine Gratifikation zu bewilligen, damit Sie sich noch 14 Tage bis 3 Wochen in schöner gesunder Gegend erholen und demnächst wieder auftreten können. Gehen Sie beispielsweise an den Thuner-See. Thun ist sehr schön.“

Primadonna: „Nichts tun ist noch schöner.“